Buchbesprechungen = Comptes rendus

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica**

Band (Jahr): **29 (1972)**

Heft 3

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

siedlung, deren Akropolis – die zweite Terrasse – durch einen inneren Befestigungsgürtel mit Mauer und vorgelagertem Glacis[14] von der Unterstadt getrennt wird. Eine nach Münzfunden ins 1.–4. Jh. n. Chr. datierte Strasse führt durch eine monumentale Toranlage aus der Unter- in die Oberstadt. Zwei dem Tor vorgelagerte Türme verleihen diesem echten Festungscharakter; nach der Mauertechnik sind sie in frühbyzantinischer Zeit zugefügt worden, als sich möglicherweise die Stadt auf ihren höchsten Punkt zurückzog[15].

Als Quelle für einen möglichen antiken Namen des Tells verfügen wir über die Tabula Peutingeriana[16] und die Angaben des kaiserzeitlichen Geographen Ptolemaios[17]. Da noch heute die Strasse nach Membij, dem antiken religiösen Zentrum Nordsyriens, Hierapolis, in der Nähe des Tells von der Uferstrasse abzweigt, liegt es nahe, mit R. Dussaud in Aruda, dem Dorf am Fusse des Tells, das römische Eragiza zu suchen[18], das schon auf Tontäfelchen aus Alalakh und in ägyptischen und assyrischen Urkunden des 2. und 1. Jahrtausends v. Chr. erwähnt wird[19].

---

[14] Zu Befestigungsanlagen in Syrien: P. J. Parr, Ztschr. d. dtsch. Palästinavereins 84 (1968) 18ff.

[15] Hierapolis erlebte unter Justinian eine ähnliche Verkleinerung seines Territoriums mit einem zweiten, inneren Mauergürtel: E. Honigmann, RE Suppl. 4, 737, s.v. *Hierapolis*.

[16] A. und M. Levi, *Itineraria Picta* (Rom 1967) Seg. 10.

[17] 5, 15, 13. Man vergleiche dazu die Karte bei E. Honigmann, RE, 2. Ser. 8. Halbbd. 1637f., s.v. *Syria*.

[18] *Topographie historique de la Syrie antique et médiévale* (Paris 1927) 451f.

[19] Zu der bei H. Klengel (oben Anm. 2) Bd. 3, 90 gesammelten Literatur über die Identifizierung von Aruda mit Arazik-Eragiza ist die Arbeit von S. Smith, *The Statue of Idri-mi* (London 1949) 48f. nachzutragen. Weitere Nachrichten über die Spätzeit der Stadt bei A. H. Jones, *The Cities of the Eastern Roman Provinces* (Oxford 1937) 269.

Buchbesprechungen – Comptes rendus

Μαν. Ἀνδρόνικος: Βέργινα I: Τὸ νεκροταφεῖον τῶν τύμβων. Βιβλιοθήκη τῆς ἐν Ἀθήναις Ἀρχαιολογικῆς Ἑταιρείας Ἀριθ. 62. Athen 1969. 299 S., 108 Abb., 135 Taf.

M. Andronikos, Ordinarius an der Universität Saloniki, widmet dies Buch seinen bedeutenden Lehrern Rhomaios und Karusos. Rhomaios hatte 1939 die Ausgrabung des 1855 von Heuzey entdeckten Palastes von Palatitsa (Vergina) wieder aufgenommen (Andronikos u. a., *Τὸ ἀνάκτορο τῆς Βεργίνας*, Athen 1961), und dabei wurde Andronikos angeregt, die benachbarte Nekropole von mindestens 300 Grabhügeln von 10–20 m Durchmesser aus dem 11.–8. Jh. auszugraben. Sie ist eines der bedeutendsten Monumente Makedoniens, einzigartig durch ihren Reichtum an Gefässen mit ehernem und eisernem Schmuck aus der frühen Eisenzeit und durch ihre Stellung zwischen Griechenland und Balkan. Besonders reich sind die Gräber des 9. Jh. Dass die Träger dieser Kultur aus Mitteleuropa gekommen sind, verraten Befunde, die in Griechenland nicht wiederkehren: die Nekropole besteht nur aus Grabhügeln, die Frauengräber sind reich, der eherne Schmuck, die wenigen Beispiele geriefter und geritzter Keramik und wohl auch die Waffen stammen vom Norden. Die Hauptmenge der Keramik ist aber handgemacht, in einheimischer Tradition. Es waren vielleicht die Phryger, die auch Troja VII zerstört haben, die am Ende des 11. Jh. diese Gegend eroberten und die Eingeborenen für sich arbeiten liessen (die Töpferei war Frauenarbeit) – Stämme, unter deren Druck die Dorer nach Süden auswichen und die mykenische Kultur zerstörten. Protogeometrische Keramik bezeugt, wie dann Griechenland kulturell auf Makedonien zurückzuwirken begann; nach Jahrhunderten wurde daraus die hellenisierte Stadt mit dem Palast von Vergina. Aus diesen Ergebnissen möge die Bedeutung des hervorragend dokumentierten Werkes hervorgehen. K. Schefold

Heinrich Drerup: **Griechische Baukunst in geometrischer Zeit.** Archaeologia Homerica, im Auftrag des Deutschen Archäologischen Instituts hg. von F. Matz und H.-G. Buchholz, Bd. II, Kap. O. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1969. 136 S., 39 Abb., 8 Taf. DM 32.–.

Dieser Faszikel unterscheidet sich in betonter Weise von den bisher erschienenen dieser Philologen und Archäologen in gleicher Weise angehenden und gerade darum besonders verdienstvollen Reihe. Bei der Behandlung der Architektur konnte nicht von Homer ausgegangen werden, weil den auf sie bezüglichen homerischen Wörtern bisher kein ausreichendes Instrumentarium für konkrete Vorstellungsmöglichkeiten gegenüberstand. D. hat die archäologischen Materialien von der protogeometrischen Zeit bis ins frühe 7. Jh. zum erstenmal vollständig zusammengetragen und analysiert (–S. 76). Der nach Bau- und Anlageformen gegliederten alphabetischen Denkmälerliste folgen eine zusammenfassende chronologische Grundrisstypologie (–105) und ein Kapitel über Material, Technik und Aufbau, also auch über Tür, Fenster, Säule, Dach und Inneneinrichtung (–122). Die Schlussfolgerungen konzentrieren sich auf: 1. das Herdhaus, wobei dessen Rolle für die Anfänge des Tempels mitbesprochen wird, und 2. «Die geometrische Architektur und Homer». Auf knapp 4 Seiten demoliert Vf. alle aus Homer selbst herausgesponnenen und auf anachronistische sowie sachlich verfehlte Vergleiche mit mykenischen Bauresten abgestützten Rekonstruktionen des Hauses des Odysseus, des Palastes des Alkinoos usw. Fast alles lässt sich aus dem nun von D. aufgearbeiteten zeitgenössischen geometrischen Denkmälerbestand widerspruchsloser und geschichtlich einleuchtender veranschaulichen.

Es ist in dem hier zugestandenen Rahmen nicht möglich, Einzelnes herauszuheben. Angesichts eines sich erneut kräftigenden Glaubens an die Kontinuität der minoisch-mykenischen Bild- und Vorstellungswelt sei immerhin mit Nachdruck auf den von D. aufgezeigten Bruch zwischen helladischer und geometrischer Architektur hingewiesen («nahezu absolute Denkmälerlosigkeit des 11. und weithin noch des 10. Jh. sowie ... grundverschiedener Charakter der beiden Bauweisen» S. 77, vgl. 79). Wo indessen vom Fortleben bronzezeitlicher Formen gesprochen werden kann, handelt es sich fast immer um Kreta, dessen Sonderstellung sich klar heraushebt (so S. 34. 77. 83f. 94f. 97. 102. 122). Spezifisch Homerisches lässt sich – weiter nicht verwunderlich – am dichtesten in der Ägäis nachweisen (129ff.).

Gründlichkeit und Sachlichkeit sind in mustergültiger Weise mit gedanklicher Durchdringung des spröden Stoffes und mit Wohlabgewogenheit des Urteils verbunden. D. hat unserer Kenntnis der geometrischen Epoche, die wir vorwiegend von Vasen und Bronzen her zu sehen gewohnt waren, eine Dimension hinzugewonnen. Die Wirklichkeit, aus der die poetische Welt Homers emporwuchs, ist konkreter geworden. H. Jucker

J. S. Boersma: **Athenian Building Policy from 561/0 to 405/4 B.C.** Scripta Archaeologica Groningana 4. Wolters-Noordhoff, Groningen 1970. 292 S., 12 Pläne. Hfl. 66.85.

Diese vorzüglich dokumentierte und gelehrte althistorische Untersuchung stammt vom Grünen Tisch: schon die zeitliche Begrenzung zeigt es, die die solonische Zeit ausschliesst, obwohl sie für alle spätere Gestaltung der Akropolis massgebend wurde, mit zwei gewaltigen Tempeln und mehreren Schatzhäusern[1]. Die architektonischen Reste werden zwar genannt, aber nicht in ihrer Bedeutung gewürdigt. Ähnliches gilt für Eleusis. Über Athen informiert man sich jetzt am schnellsten bei J. Travlos, Bildlexikon zur Topographie des antiken Athen (1971) 53. 143. 258; auf dieses vorbildliche Werk eines der ersten Kenner sei hier ausdrücklich hingewiesen. Boersmas Periodenpläne beruhen auf denen von J. Travlos, *Πολεοδομικὴ ἐξέλιξις τῶν Ἀθηνῶν ἀπὸ τῶν προιστορικῶν χρόνων μέχρι τῶν ἀρχῶν τοῦ* 19*ου αἰῶνος* (1960). Boersma macht aber aus zwei sechs Periodenpläne. Neu sind sechs Periodenpläne für Attika, das überhaupt von Boersma zum erstenmal systematisch mitbehandelt wird.

Seine Absicht ist zunächst, nach den epigraphischen Quellen das Vorgehen bei öffentlichen und privaten Bauunternehmungen zu schildern, dann die Denkmäler historisch zu deuten. Hier liegt die Stärke des Buches. Die historische Analyse ist wohl fundiert und

---

[1] Leider wird S. 21 auch der von H. Cahn erkannte solonische Beginn der attischen Eulenmünzen übersehen; vgl. Mus. Helv. 3 (1946) 133–143 und 22 (1965) 125f. Gruben, einem der ersten Bauforscher, in Anm. 232 eine Datierung der alten Propyläen nach 480 zuzuschreiben, ist ein charakteristisches Missverständnis. Gruben hält es mit mir für kleisthenisch. Und wenn der Alkmeonidentempel in Delphi jünger ist als der Peisistratidentempel der Akropolis (S. 22) und wenn man das Schatzhaus der Athener nach 500 datiert, kann man es aufgeben, Stilgeschichte zu treiben.

reich an erwägenswerten Anregungen, besonders für die Peisistratiden. Kleisthenes wird die Gründung des Kultes des Zeus Eleutherios an der Agora zugeschrieben; dafür sei der Tempel bestimmt gewesen, der später vom Metroon überbaut wurde! Damit werden das Alter des Meterkultes und der archäologische Befund verkannt. Der für das archaische Theseion vorauszusetzende Theseuszyklus hätte wenigstens genannt werden sollen (Mus. Helv. 3 [1946] 75–77). Den grösseren Teil des Buches nimmt ein Katalog ein, in dem viele Pläne der Originalpublikationen reproduziert sind, so dass man einen Eindruck von der immensen Bereicherung unseres Wissens seit der Ausgrabung der Agora erhält. Eine der wichtigsten Entdeckungen von 1970 konnte der Verf. noch nicht kennen: die archaische Königsstoa, die mit erstaunlicher Pietät durch die ganze Antike restauriert wurde.

An der nützlichen Zusammenfassung 97ff. sei der Abschnitt über die historisch bekannten Veranlasser der Bauten hervorgehoben, auch die folgende gut dokumentierte Liste der Bauurkunden. Zwei wichtige Arbeiten sind gleichzeitig mit diesem Buch erschienen: H. Büsing, Vermutungen über die Akropolis von Athen (Marburger Winckelmannsprogramm 1969, 1–30), ein gelehrter und kühner Versuch, den Plan des Perikles zu deuten (es sollten die Zentren der Stadt durch die Fernwirkung der Bauten verbunden werden) und die Störung des Plans durch die konservative Partei davon abzuheben. Deren Architekt sei Kallikrates gewesen. Diese Auffassung vertritt auch R. L. Carpenter, der in einem geistvollen, vorzüglich informierenden neuen Buch den kimonischen Parthenon Kallikrates zuschreibt[2]. Nur seine Hypothese, ganze Säulen und Gebälke mit den Südmetopen des Parthenon seien wiederverwendete Bauglieder des Kallikratesbaus scheint mir am Stil der Südmetopen zu scheitern, die nicht vor 450 datiert werden können. K. Schefold

Hans Walter: **Griechische Götter.** Ihr Gestaltwandel aus den Bewusstseinsstufen des Menschen dargestellt an den Bildwerken. Piper, München 1971. 384 S., 360 Abb., DM 95.–.

Zu Erika Simons religionsgeschichtlichem Buch «Die Götter der Griechen» (Hirmer 1969) tritt das neue Hans Walters als unentbehrliche Ergänzung. In zwölf Kapiteln werden die bedeutendsten Bilder der olympischen Götter ausgewählt und in ihrer historischen Abfolge erklärt: Man erfährt, wie die Griechen sich in ihren Göttern verstanden haben. W. setzt das Werk seines grossen Lehrers Ernst Buschor mit einer Dankbarkeit fort, wie sie heute selten ist. Die nicht leichte Aufgabe der Auswahl und Zeitbestimmung ist vortrefflich gelöst für Schule und Haus. In keinem älteren Sagenbuch fand ich die Bilder so praktisch beschriftet. Die Ausstattung des Buches ist vorzüglich. Die wichtigsten Göttersagen werden erzählt.

Auch im Bilderverzeichnis stehen wichtige Bemerkungen, so zu den Giebeln des Zeustempels von Olympia, die in P. Grunauers (auf neuer Vermessung beruhenden) Ergänzungszeichnungen vorgeführt werden. Manche Datierungen überraschen: den Pferdeführer (Abb. 68) halte ich mit Kunze für reif-, nicht für protogeometrisch. Die Mittelgruppe des Westgiebels des Parthenon führe ich mit Buschor auf Pheidias selbst zurück. Den Ludovisischen Thron datiere ich 470/60, nicht 450, das Silbermedaillon mit der Geburt Aphrodites in den frühen reichen Stil (Abb. 153), den Bostoner Skyphos Makrons nicht nach 480 (Abb. 158f.), das Vorbild der Capitolinischen Aphrodite (Abb. 174f.) nicht nach 325, weil der klassische Rhythmus noch nicht gebrochen ist wie bei der Artemis von Versailles (Abb. 194), die man schon der Lebenszeit des Leochares wegen nicht lange nach 320 datieren kann. In die weniger gebrochene, kühn unternehmende Zeit der Anfänge des zweiten attischen Seebundes datiere ich nach wie vor das Vorbild der Athena Rospigliosi (Abb. 224), das dem neuen Typus der Mantelfigur auf dem Korkyrarelief von 375 vorausgehen muss (Rez., Untersuchungen zu den Kertscher Vasen [1934] 76f. 93f.). Dann wird deutlich, dass die Athena Giustiniani dem reichen Stil voranstehen muss, nicht folgen kann (Abb. 223). Den Hermes Ludovisi (Abb. 271) möchte ich lieber etwas vor als nach 450 datieren. Der Zuschreibung an Pheidias stimmt auch J. Inan zu, AntK 13 (1970) 31f., deren wertvolle photographische Rekonstruktion der Statue mit der richtigen Gebärde des rechten Arms der Verf. noch nicht kennen konnte. Dem Hermes «des Alkamenes» von Pergamon (Abb. 267) gegenüber hat D. Willers die Überlegenheit des Typus Ehesos bewiesen (JdI 82 [1967] 37ff.).

Noch einige Bemerkungen zur Deutung. Typhon ist kein Titan (29). Selene wird gewöhnlich reitend dargestellt, also ist die Lenkerin im Ostgiebel des Parthenon Nyx. Beim Bild des Ares vermisse ich die von Chr. Karusos, JdI 52 (1937) 166–197 in ihrer Bedeutung dargestellte Amphora von Naxos mit der Wagenfahrt des Ares mit Aphrodite. In der Götter-

[2] R. Carpenter, *The Architects of the Parthenon* (1969), übersetzt von B. Vierneisel-Schloerb: *Die Erbauer des Parthenon* (München 1970).

versammlung des Siphnierfrieses (Abb. 75) bitten Artemis und Aphrodite Apollon nicht «um Nachsicht», denn sie stehen ja alle auf der Seite der Trojaner. Es ist für das spätarchaische 6. Jh. charakteristisch, dass es nicht die Entführung der Helena, sondern ihre Wiedergewinnung darstellt; der innere Vorgang jener Entführung beschäftigt die Kunst erst nach 500 (zu S. 178). Ein Versehen ist es, wenn S. 184 als Modelle des Zeuxis Mädchen von Athen statt von Kroton genannt werden. Dass Athene im 5. Jahrhundert oft den Helm in der Hand trägt (S. 233), erklärt sich m. E. aus dem 28. homerischen Hymnus an Athene: die Erscheinung der gewaffneten Göttin ist so unheimlich, dass Zeus sich ihrer erst freuen kann, nachdem sie die Waffen abgelegt hat. Der Hymnus scheint unter der Wirkung des Ostgiebels des Parthenon gedichtet zu sein. – «Zwischenraum» scheint mir kein glücklicher Ausdruck für klassische Bilder, die Darstellung des Raumes doch gerade vermeiden. Und dass sich die Spätklassik nur in ihrem «Deszendieren» verstehen lässt, habe ich an anderen Orten ausgeführt. – All diese Bemerkungen mögen zeigen, mit welchem Interesse, mit welcher Dankbarkeit ich dies Buch gelesen habe, dessen Tiefe und dessen frommen Ernst eine Anzeige nur andeuten kann. K. Schefold

Adolf Greifenhagen: **Griechische Götter.** Bilderhefte der Staatl. Museen Berlin, Heft 10. 34 S., 50 Abb. DM 6.–.

Das schöne Bilderheft erzählt von den griechischen Göttern und geht dabei von den in der Antikenabteilung Berlin-Charlottenburg ausgestellten Werken aus. Adolf Greifenhagen, der hochverdiente Direktor des Museums, wurde vor kurzem pensioniert; sein Nachfolger ist K. Vierneisel. Greifenhagen wird bald den Katalog des hervorragenden antiken Schmucks veröffentlichen (vgl. unten S. 238f.); seinen Führer durch die Antikenabteilung haben I. Jucker (Mus. Helv. 26 [1969] 125f.) und E. Berger (Gnomon 1970, 844f.) gepriesen. Im neuen Heft wird S. 29 vielleicht versehentlich gesagt, dass Selene über die Meereswellen dahinfährt, «während die Götter den Kampf gegen die Giganten bestehen» – denn sie siegten nicht bei Nacht, sondern am frühen Morgen, indes die Nacht auf ihrem Gespann in den Ozean taucht. Selene pflegt zudem reitend dargestellt zu werden. Aber sonst wird man sicher geführt, das Heft kann nicht genug empfohlen werden. K. Schefold

Bernhard Schmaltz: **Untersuchungen zu den attischen Marmorlekythen.** Gebr. Mann, Berlin 1970. 159 S., 2 Tabellen, 48 Taf. DM 52.–.

In dieser ersten umfassenden Untersuchung der Marmorlekythen wird deren Funktion und Eigenart erschöpfend dargestellt: wie sie die weissgrundigen Lekythen fortsetzen und neben den Grabreliefs als bescheidene Ergänzung hergehen; im Erzählen von der Welt des Toten mehr mit den Tonlekythen verbunden, im Verkörpern mehr mit den Grabreliefs. Die kostbare Blüte des Lebens wird mehr auf Stelen als auf Lekythen gefeiert. Es gab Lekythen als selbständige Grabmäler; öfters sind sie auf Familengräbern Stelen usw. ergänzend zugeordnet. «Dekorativ» würde ich das nicht nennen, denn blosse Dekoration hat erst das 19. Jahrhundert erfunden. – Im ersten Teil wird aufgrund der Fundumstände, protopographischer Indizien und Urkundenreliefs die zeitliche Abfolge geklärt, mit Hilfe der Wandlung der Gefässform und der Typenreihen der Figuren. Die Darstellung ist umständlich und in der Methode der «Faltenarchäologie» veraltet – mehr hatten H. Speier und H. Diepolder von kunstgeschichtlichen Kriterien wie Ponderation und Raumgestaltung gewusst. Schon durch seine sorgsamen Beobachtungen der Farbigkeit der Lekythen hätte der Verf. darauf kommen sollen, wie eng ihre Formgeschichte mit der der gleichzeitigen rotfigurigen Vasen verbunden ist, und durch Vergleiche mit der Kunstgeschichte der Grabreliefs wäre die Wandlung der Form verständlicher geworden. Eine etwas andere Anordnung der ersten Lekythen habe ich AntK 13 (1970) 105f. 111 begründet. Über die Chronologie des Verf. orientiert man sich am bequemsten, wenn man die Nummern seiner nützlichen Abbildungen mit denen seiner Tabellen der Figuren- und Szenentypen am Ende des Textes vergleicht. K. Schefold

Corpus Vasorum Antiquorum. United States of America, Fasc. 13: The Ella Riegel Memorial Museum, Bryn Mawr College, Fasc. 1: Ann Harnwell Ashmead and Kyle Meredith Phillips, jr., Attic Red-figured Vases. Princeton University Press 1971. 64 S., 42 Taf. $ 17.–.

Der vorliegende Band enthält die attisch rotfigurigen Vasen der ausgezeichneten Lehrsammlung von Bryn Mawr College (Pennsylvania). Es handelt sich dabei fast ausschliesslich um kleine und kleinste Fragmente vom Ende des 6. bis zum frühen 4. Jh. v. Chr., und man mag sich vielleicht fragen, ob der gewaltige Aufwand an Arbeit und Kosten, den ein CVA-Faszikel fordert, dem Material angemessen sei. Die Darbietung desselben jeden-

falls ist vorbildlich, sowohl was den Text als auch was die 41 Lichtdrucktafeln anbelangt. Dass Gelehrte wie J. D. Beazley und D. v. Bothmer ihr Wissen zur Verfügung stellten, kommt diesem Scherben-Faszikel besonders zugute, weil durch die Mitarbeit dieser besten Vasenkenner den Stücken in Bryn Mawr nicht wenige Fragmente angepasst werden konnten, die im Laufe der Zeit in andere Sammlungen gelangt sind (bes. Leipzig und Innsbruck). Ausserdem ist wichtig, dass man von den meisten Bruchstücken die Herkunft kennt, da sie von berühmten Händlern wie Warren, Hartwig und Pollak erworben worden sind. Der Faszikel ist besonders für den Spezialisten bedeutend; es gibt aber auch einige sehr schöne Fragmente wie die herrliche Athena des Berliner Malers Tf. 30, 1, und vielleicht lassen sich nun nach der sorgfältigen Publikation der Sammlung in Zukunft noch weitere verstreute Teile hinzufinden. Ines Jucker

Isabella K. Raubitschek: **The Hearst Hillsborough Vases.** Philipp von Zabern, Mainz 1969. 97 S., 108 Abb. DM 56.–.

Aus Anlass des 19. Meetings des amerikanischen archäologischen Instituts, das im Dezember 1969 in San Francisco stattfand, wurde eine Ausstellung der 27 griechischen Vasen aus dem Besitz von Mr. und Mrs. Randolph A. Hearst, Hillsborough, veranstaltet. Das vorzüglich ausgestattete Buch diente ihr als Katalog. Es ist darüber hinaus die gültige wissenschaftliche Vorlage des in der Familie verbliebenen Restbestandes der gegen ein halbes Tausend Gefässe umfassenden Sammlung, welche W. R. Hearst in den 'guten Zeiten' unseres Jahrhunderts zusammengebracht hatte. 14 sind attisch-schwarzfigurig, 7 attisch-rotfigurig, die übrigen italisch, davon 2 aus der Zürcher Sammlung Ruesch, die durch fatales Zusammentreffen von Ungeschicklichkeit und Verständnislosigkeit 1936 in alle Welt zerstreut wurde. Die Zuweisungen sind durch Autoritäten auf den verschiedenen Spezialgebieten des Spezialgebietes der Keramologie abgesichert, die Beschreibungen mit geringfügigen Ausnahmen korrekt. Mehr streben die etwas trockenen Texte nicht an.

H. Jucker

Christos Doumas: **The N. P. Goulandris Collection of Early Cycladic Art.** Pall Mall Press, London 1969. 184 S. mit Abb. $ 15.–.

Vorzüglich illustrierte sorgfältige Publikation einer erstaunlichen Privatsammlung, deren Ort leider nicht angegeben ist. Im neuesten Aufsatz über kykladische Plastik wird schon auf dies Buch Bezug genommen[1]. Die schwierige Frage der Deutung wird ausführlich erörtert; der Unterschied der bronzezeitlichen Ekstase vom Statischen des Neolithischen scheint mir zu wenig berücksichtigt, von dem meine Deutung AntK 8 (1965) 87–90 ausgegangen war. K. Schefold

Gerald Heres: **Die punischen und griechischen Tonlampen der staatlichen Museen zu Berlin.** Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Schriften der Sektion für Altertumswissenschaft 54. Akademie-Verlag Berlin in Arbeitsgemeinschaft mit Adolf M. Hakkert, Amsterdam 1969. 69 S., 28 Taf. DM 28.–.

Der schlichte Band ist vorzüglich gearbeitet, knapp und klar, mit guten Photos und vier nützlichen Tafeln mit Profilzeichnungen; er eignet sich zur Einführung in das Gebiet und erleichtert die Bestimmung der Funde. Die Einleitung schildert Technologie und Terminologie, gibt eine Geschichte der Forschung und insbesondere eine solche der Berliner Sammlung; schön wird das Wirken Robert Zahns herausgehoben. Es folgt der Katalog, Konkordanzen, Literaturverzeichnis und Register. Das Picture Book 9 der Excavations of the Athenian Agora: Judith Perlzweig, Lamps from the Athenian Agora (Princeton N. J. 1963) verdient, ergänzend genannt zu werden. K. Schefold

Ernst Buschor: **Das hellenistische Bildnis.** 2. Aufl. Beck, München 1971. 111 S., 80 Abb. DM 19.80.

Das grundlegende Buch ist durch die Neuausgabe Hans Walters leichter lesbar geworden und so viel reicher illustriert, dass man es ohne weitere Hilfsmittel verstehen kann. Ein Katalog der 450 besprochenen Werke ist hinzugefügt, mit interessant ausgewählten Verweisungen auf neuere Literatur; ich vermisse R. Horns Rezension Gnomon 1952, 241ff. Um in Buschors Vorstellung vom Bildnis einzuführen, wurde ein kleiner Abschnitt aus seinem Buch «Das Porträt» vorangestellt (1960). K. Schefold

---

[1] P. G. Preziosi and S. S. Weinberg, *Evidence for Painted Details in Cycladic Sculpture*, AntK 13 (1970) 4–12.

Horst Blanck: **Wiederverwendung alter Statuen als Ehrendenkmäler bei Griechen und Römern.** Studia Archaeologica 2. «L'Erma» di Bretschneider, Rom 1969. 128 S., 30 Taf.

Die Untersuchung erschien zuerst als Photodruck, wie sie 1962 A. Rumpf als Diss. vorgelegen hatte. Sie wurde für die Neuauflage vermehrt um Indizes, gute Illustrationen und «eine Anzahl ... charakteristischer Beispiele von Umarbeitungen älterer Porträtköpfe». Leider ist der Text nicht durchwegs à jour gebracht worden; aber das Buch hat sich schon jetzt als nützliches Arbeitsinstrument erwiesen. Es ist sinnvoll in vier Teilen aufgebaut: 1. «Die literarische Überlieferung», vor allem Dions (bzw. Favorins) 31. und 37. Rede, Historiker und Kaiserbiographien. 2. «Die erhaltenen Denkmäler» mit der Zusammenstellung von 41 schon erkannten (von B. aber nach Möglichkeit durch Autopsie geprüften) und von ihm selbst entdeckten umgearbeiteten Porträtstatuen und -köpfen. Eine sonderbare Caracallabüste in Philippeville (Taf. 4a; das «Zwischenstück» müsste als Globus zu verstehen sein) ist der einzige Beleg für lediglich durch Änderung der Inschrift auf einen neuen 'Inhaber' (Konstantin) bewerkstelligte Übertragung. Der Hauptharst besteht aus Statuen, deren Köpfe ersetzt wurden, und aus umgearbeiteten Köpfen. Da Beispiele des 1. und 2. Jh. selten sind, seien wenigstens die Berliner Neuerwerbung (Kunisch, AA 1967, 611ff.) und die Statue Nervas in Kopenhagen nachgetragen (Wegner, Flavier, Taf. 38), die nach V. Poulsens Beobachtung aus einer solchen Domitians umgemeisselt wurde und dazu beiträgt, den Kopf der Panzerstatue aus Velleia (S. 117) ebenso zu verstehen. Ferner der durch Ersatz der 'Gesichtsmaske' in einen Antinous verwandelte Apoll aus Leptis (Clairmont Nr. 38 nach Abguss, daher Umarbeitung nicht erkannt). 3. «Die Basen wiederverwendeter Statuen» mit 84 Nummern, fast alle griechisch und kleinasiatisch, nur 11 italisch. Im Letoon bei Xanthos fand H. Metzger kürzlich einen Sockel mit *ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΣ ΒΑΣΙΛΕΥΣ* auf der einen, der Inschrift eines Römers auf der anstossenden Seite. 4. «Schlussfolgerungen». Der behandelte kulturgeschichtlich interessante Brauch wurde seit dem Hellenismus geübt, und zwar vor allem in wirtschaftlich dürftigen Zeiten. Der Übertragung eines Bildes Alexanders auf Caesar oder Augustus kam gewiss symbolische Bedeutung zu (S. 107). Wenn der Einbau alter Reliefs am Konstantinsbogen (L'Orange) oder alter Säulen in frühchristliche Kirchen (Deichmann) den Spolien einen neuen Sinn verlieh, wäre zu bedenken, ob die Wiederverwendung von Statuen zumindest von Konstantin an nicht doch auch andere als bloss rationale Gründe gehabt haben könnte. B. deutet nur kurz an, dass die Sitte mit der Antike nicht zu Ende geht. Vielleicht wäre ihre systematische Untersuchung in Mittelalter und Renaissance noch aufschlussreicher. H. Jucker

Stefan Hiller: **Bellerophon.** Ein griechischer Mythos in der römischen Kunst. Münchener Archäologische Studien, hg. v. E. Homann-Wedeking, Bd. 1. Wilhelm Fink, München 1970. 116 S., 35 Abb. DM 36.–.

Das Buch ist die verkürzte Fassung einer 1966 in München eingereichten Diss., lässt aber Eingriffe kaum erkennen. Während der etwa 240 Nr. umfassende Katalog Vollständigkeit anstrebt, behandelt der im Gerüst historisch angelegte Text die griechischen Darstellungen knapp zusammenfassend auf 6 Seiten und beschränkt sich bei den römischen auf die «bedeutendsten». Bedeutend heisst für H. symbolhaft hindeutend. Von der Form als solcher ist selten die Rede, und wo H. auf sie eingeht, tut er es vom zentralen Blickpunkt des Sinngehaltes her. Bei der Deutung der 7 pompejanischen Wandbilder lehnt er sich methodisch eng an Schefold an (Pompejan. Malerei, 1952) und erkennt mit ihm in flavischer Zeit den Übergang von einer sittlich-ethischen Leitidee zur Heroisierung der Hauptfiguren. Der Grand Camée leitet von der privaten in die höfisch-staatliche Sphäre über, der Vf. auch Mosaiken unbestimmter Gebäude zuordnet, ohne dabei der Gefahr des Zirkelschlusses ganz zu entgehen. Von der Sepulkralkunst (H.: «sepulchral») wird das Bellerophon-Chimaira-Motiv als Sinnbild des Triumphes und der Virtus, mit denen Felicitas verbunden ist, aus der politischen Triumphalthematik aufgenommen, wodurch die typologische Vermengung mit nicht-mythischen Jagdszenen ermöglicht worden wäre. Von dieser begrifflich abstrakten Bedeutung des späteren 2. und 3. Jh. sieht Vf. Bellerophon ohne glaubensmässige Konflikte ins Christliche hinübergleiten. – Dieses gewiss etwas einseitige, beneidenswert zuversichtliche Interpretieren befleissigt sich bei allem eines wissenschaftlich tragfähigen Verfahrens, das mit Recht und nicht ohne Erfolg das Ambiente – im engeren und weiteren Sinne des Wortes – in Rechnung stellt. Die nicht weniger extreme Gegenposition vertritt H. Brandenburg, Bellerophon christianus? (Röm. Quartalsschr. 63 [1968] 4ff.), auf den H. nicht mehr Bezug nimmt. H. Jucker

Roger Stuveras: **Le putto dans l'art romain.** Collection Latomus vol. 99. Bruxelles 1969. 237 S., 82 Taf. mit 177 Abb. 500 bfrs.

Was Vf. unter den Renaissancebegriff des 'putto' für die Antike subsumiert und was er bieten möchte, deuten die Kapitelüberschriften an: Le putto bacchique, Le p. funéraire, Le p. bacchique sur les monuments funéraires, Le p. décoratif, Le p. dans les scènes de genre, Le p. comme Cupidon, Les jeux du p., Le p. et Vénus, Le p. et le monde divin, Le p. et la mer, Aspects extérieurs du p., L'art dans la représentation du p., Remarques sur l'iconographie du p. Schon daraus werden Leitgedanken des Altmeisters Ch. Picard erkennbar. Aus ihnen gewinnt St. eine gewisse Ordnung für die Ausbreitung seines mit bewundernswertem Fleiss zusammengetragenen Zettelmaterials. Für dessen Preisgabe vor allem wird man St. Dank wissen. Die ersten Sätze des «avant-propos» lassen ahnen, dass er darüber verzweifelte, das in Wahrheit noch unüberschaubar weite und steinige Feld seines Themas tiefer zu durchpflügen und bis zu Ende zu bestellen. Für die fehlenden Indizes leisten Marginal-Untertitel einen gewissen Ersatz. Die Abbildungen, nur in den Anmerkungen als 'Photos' zitiert, sind mit wenigen Ausnahmen, offenbar ohne Genehmigung, aber immerhin mit Nachweisen, aus Büchern reproduziert und entsprechend schlecht. H. Jucker

Christoph F. Leon: **Die Bauornamentik des Trajansforums und ihre Stellung in der früh- und mittelkaiserzeitlichen Architekturdekoration Roms.** Publikationen des Österreichischen Kulturinstituts in Rom, I. Abt., 4. Band. Hermann Böhlaus Nachf., Wien 1971. 311 S., 141 Taf., 8 Textabb. DM 140.–.

Chr. F. Leon bringt in seiner gründlichen Untersuchung eine umfassende Geschichte der römischen Bauornamentik von der Ausformung des augusteischen Stiles aus römischer und östlicher Tradition bis zum Einbruch neuer kleinasiatischer Elemente im mittleren 2. Jh. n. Chr., in welcher das Trajansforum als Ausgangspunkt und Vergleichsbasis im Zentrum steht. Einführende Kapitel behandeln die bisherige Forschung und die Problemstellung. Ein weiterer Abschnitt ist der Organisation der Bauhütten gewidmet. Im folgenden historischen Hauptteil werden die erhaltenen Bauglieder des Trajansforums einzeln besprochen und ihre Ornamentik wird zu derjenigen flavischer und augusteischer Bauten in Beziehung gesetzt, wobei auch zur Zeitstellung der einzelnen kaiserzeitlichen Bauten wichtige Ergebnisse gewonnen werden. Vor allem erweist sich die Form-und Stilgeschichte der Ornamente für die Entwicklung der kaiserzeitlichen Kunst insgesamt als exemplarisch. Es zeigt sich, dass die Ornamentgeschichte im einzelnen nicht gradlinig verläuft, sondern dass immer nebeneinander bestehende Form- und Stilvarianten zu beobachten sind, die auf verschiedene Bauhüttentraditionen und unterschiedliche Handwerkertemperamente zurückzuführen sind. Im ganzen wird jedoch eine Entwicklungslinie bis in die spätflavische Zeit deutlich. Für das Trajansforum wird dann programmatisch auf Formen des Augustusforums zurückgegriffen. Fortan ist mit zwei Hauptströmungen der Tradition zu rechnen, da auch das flavische Erbe weiter wirksam bleibt. Diese Ergebnisse werden durch eine systematische Betrachtung der Ornamente im Schlusskapitel bestätigt, wenn sich auch herausstellt, dass das erhaltene Material zumeist nicht für eine Geschichte der einzelnen Ornamenttypen ausreicht. H. P. Isler

Geoffrey E. Rickman: **Roman Granaries and Store Buildings.** Cambridge University Press 1971. XXIII, 349 S., 66 Textabb., 52 Taf. £ 8.–.

Das aus einer Oxforder Dissertation hervorgegangene Buch enthält die erste umfassende Bau- und Funktionsgeschichte römischer Speicheranlagen. Das reichste archäologische Material ziviler *horrea* fand R. in Ostia, wo zwei Grundrisstypen unterschieden werden können. Der «quadrangle type» besitzt einen zentralen Innenhof, der «corridor type» einen gedeckten Mittelgang. Für Rom wird die *forma urbis* herangezogen und in umsichtiger Weise mit den überaus dürftigen Grabungsbefunden verglichen. Abgehobene Böden waren im römischen Bereich zunächst offensichtlich nur an Holzbauten geläufig, greifbar an zahlreichen *horrea* der Militärlager Germaniens und Britanniens. An gemauerten Speichern wurden von Pfeilern oder kleinen Mauern getragene Hohlböden erst im 2. Jh. n. Chr. üblich. Das Konstruktionsprinzip ist aber älter und findet sich schon an Steinbauten der Induskultur um 2000 v. Chr. und im hellenistischen Pergamon.

Eine vollständige Erfassung der archäologischen und epigraphischen Quellen scheint, wie die wertvollen Indizes leicht erkennen lassen, nicht in der Absicht des Verf. gelegen zu haben. Gerne hätten wir seine Meinung zu den als *horrea* interpretierten Anlagen von Basel (R. Fellmann, Basler Zeitschr. f. Gesch. u. Altertumsk. 60 [1960] 24ff.), Kaiseraugst (R. Laur, Führer durch Augusta Raurica[4] [1966] 169) und Epfach (zuletzt J. Werner, Epfach II [1969] 59ff.) gehört, durch die sich die Zahl der spätrömischen *horrea* an der nördlichen Reichsgrenze von den drei R. bekannten auf sechs erhöhen würde. L. Berger

Maria Bollini: **Antichità Classiarie.** Collana di Quaderni di Antichità Ravennati, Cristiane e Bizantine, diretta dal Prof. Giuseppe Bovini dell'Università di Bologna. Seconda Serie, Quaderno 1. A. Longo, Ravenna 1968. 181 S., 48 Abb. 3000 Lit.

Mit «Flottenalterthümer» hätte man den Titel vor hundert Jahren vielleicht übersetzen dürfen. Was M. B. geben will, ist vor allem: «einige Aspekte» des Lebens und der Lebensbedingungen (*realtà umana* S. 7) der römischen Flottenangehörigen aufzuzeigen. Die literarischen Quellen fliessen spärlich: Varro und Plinius maior waren vom Fache, aber am meisten bietet natürlich Vegetius. Man lernt da z. B., dass es speziellen Schiffszwieback gab: *vetus aut nauticus panis tusus atque iterum coctus* (Plin. N. h. 22, 138) und dass der ägyptische *classiarius* Apion, alias Antoninus Maximus den Angehörigen sein Porträt schickte (S. 114), wobei man an gemalte Tafeln in der Art der Mumienbildnisse zu denken haben wird. Die monumentalen Quellen, Ruinen und bildlichen Darstellungen von Häfen und zugehörigen Einrichtungen werden nur gestreift, die Ergebnisse neuester Hafenforschungen, z. B. Schlägers, noch nicht verwertet (S. 32ff.). Am meisten erfährt man von den Basen bei Ravenna, Misenum und Fréjus; der Osten kommt zu kurz. Aus der Erörterung logistischer Probleme, der Versorgung mit Rohmaterial, Nahrung und Wasser ergibt sich die Frage nach der Verflechtung der militärischen Stützpunkte mit dem Hinterland. Eigentlichere Anliegen der Autorin scheinen aber in den Kapiteln IV–VI zur Sprache zu kommen: die persönliche Ausrüstung und Ausbildung der Matrosen und Spezialisten zu Lande und zur See, ihre Karriere, Herkunft und Religion, ihr Schicksal nach der Quittierung des Dienstes u. dgl. Immer wieder sind es ihre Grabsteine, denen hierfür Auskünfte abgerungen werden, und darin liegt wohl das Hauptverdienst der Arbeit, die unter der Leitung des Althistorikers und Epigraphikers G. Susini entstanden zu sein scheint. Freilich, zu wirklicher Vertiefung kommt es bei der Vielfalt des Gebotenen auch hier kaum, und auf Ausblicke in weitere «Horizonte» (S. 104) wird verzichtet. Für etwas weniger sparsame Verweise auf Sekundärliteratur wäre aber wohl gerade der Benutzer dankbar gewesen, der das adrette, gut geschriebene Büchlein (alle fremdsprachigen Zitate sind leider fehlerhaft) als erste Einführung benutzt, wofür es durchaus empfohlen werden darf. H. Jucker

Hans Ulrich Instinsky: **Der spätrömische Silberschatzfund von Kaiseraugst.** Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz. Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse 1971, 5. Steiner, Wiesbaden. 18 S., 3 Taf. DM 6.80.

R. Laur hat die Hauptstücke des im Augster Römerhaus würdig ausgestellten Schatzes in löblich kurzer Zeit in einem Bildheft zugänglich gemacht. Es ist nun aber an der Zeit, dass die wissenschaftliche Diskussion um diesen bedeutendsten römischen Fund aus der Schweiz einsetzt, und nötig, dass sich Vertreter aller altertumswissenschaftlichen Disziplinen an ihr beteiligen. Dem Althistoriker I. geht es vor allem um die geschichtliche Erklärung. Er stimmt H. Cahn darin zu, dass das Vergrabungsdatum bald nach der Machtergreifung des Magnentius (Anfang 350) liegen müsse. Mit dessen Bild und Namen sind drei Silberbarren gestempelt. In Anlehnung an Salomonson schliesst Vf. aus diesen, dass der ganze Schatz zu einem Donativ des Usurpators gehörte. Als Empfänger erwägt er den *comes rerum privatarum* des Constans, Marcellinus; denn dieser hatte die Verschwörung gegen seinen Herrn gesteuert und so Magnentius zum Purpur verholfen. Doch auch für die Einzelinterpretation fällt einiges ab. So weist I. bei der Achillplatte auf Bezüge zur Achilleis des Statius (1, 204ff.) hin. Diese Bildfolge muss freilich mit der erstaunlich grossen Zahl spätantiker Achillzyklen, vor allem aus der Jugend- und 'Ausbildungs'-Zeit, zusammengesehen werden. Achill gewann im 4. Jh., doch wohl aufgrund einer literarischen Behandlung (Bildungsepos?), als *exemplum virtutis* eine erstaunliche Beliebtheit, und dies keineswegs nur bei Heiden. Ebenso vertrug sich das Christogramm auf einem der Löffel (S. 6) gewiss anstossfrei mit der silbernen Venusstatuette (S. 11) auf dem gleichen Tisch. Wie nicht wenige andere Beispiele lehren, gehörten heidnische Götterbildchen zum Service auch einer christlichen Herrschaftstafel und setzten da die Tradition fort, der schon Lysipps Herakles Epitrapezios über Jahrhunderte hin gedient hatte (Mart. 9, 44; Stat. Silv. 4, 6; dazu anderswo). H. Jucker

Adolf Greifenhagen: **Schmuckarbeiten in Edelmetall.** Staatliche Museen Preussischer Kulturbesitz, Antikenabteilung, Berlin. Band 1: Fundgruppen. Gebr. Mann, Berlin 1971. 102 S., 8 farbige und 74 Lichtdrucktafeln, 73 Textabb. DM 280.–.

Der hochverdiente Schöpfer und Leiter des wundervollen Antikenmuseums in dem klassizistischen Bau vor dem Charlottenburger Schloss, Adolf Greifenhagen, legt in diesem kostbaren Band die Fundgruppen einer der herrlichsten Sammlungen antiken Schmucks vor; ein zweiter Band soll die Einzelstücke enthalten. In der einleitenden Geschichte der Sammlung werden die Seiten wiedergegeben, auf denen Robert Zahn die Technik der anti-

ken Goldschmiedekunst ebenso knapp wie meisterhaft geschildert hat. Die Sammlung enthält Gattungen, die zu den wichtigsten in der Geschichte des Schmucks gehören: attische Goldbänder, korinthische und rhodische Goldreliefs, ionische und skythische Funde aus Südrussland und Vettersfelde, keltische und etruskische Kleinodien. Zu den Goldbändern (Taf. 3) kann ich (Dank der Ephorin Olga Alexandri!) berichten, dass vor kurzem bei Athen in einer strenggeometrischen Nekropole des 9. Jh. ein Goldband des Typus gefunden wurde, den Ohly als den ältesten mit figürlichen Reliefs verzierten erkannt hat, zusammen mit sehr feinen älteren, rein geometrisch dekorierten Goldbändern. Diese schliessen wieder an protogeometrischen Goldschmuck aus Lefkandi an, so dass Kunzes und Ohlys Chronologie der Goldbänder glänzend gerechtfertigt ist. – Die gediegene, nicht luxuriöse Ausstattung des Werkes entspricht der Qualität des Textes. K. Schefold

Arbeitsblätter für Restauratoren. Hg. Arbeitsgemeinschaft des technischen Museumspersonals (ATM) Trier und Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz. Red. D. Ankner und R. Wihr. Philipp von Zabern, Mainz. Jahrgang 1, 1968ff.

Zur Anzeige liegen vor Heft 1, 1968 und Jahrgang 3 (1970) Heft 1. Sie sind nach 24 Materialien und Aufgabenbereichen so aufgeteilt, dass sie nach diesen 'Gruppen' zerlegt und in Ringbücher eingelegt werden können. Sie sollen ein Sammel- und Nachschlagewerk abgeben, für das nicht nur die direkt Angesprochenen, sondern auch jene Archäologen dankbar sein werden, die sich gelegentlich aus der 'Lehnstuhl-Archäologie' erheben. Die Referate und Diskussionen sind auch für sie verständlich. Sie sollten von den chemischen und technischen Neuerungen Kenntnis nehmen, die praktische Anwendung aber im Interesse der Objekte und ihrer eigentlichen, wissenschaftlichen Aufgabe den Fachleuten überlassen. Unter Gruppe 4 (Keramik) finden sich Ausführungen über Reoxydationsverfahren und Reinigung schwarz- und rotfiguriger Vasen, unter 6 (Stein) Erörterungen über die schwierige neue Restaurierung des Münchner Kuros (H. 1, 1970). H. Jucker

Mitteilungen

Bei der Redaktion eingegangene Rezensionsexemplare

Die Redaktion kann sich nicht verpflichten, alle eingehenden Schriften besprechen zu lassen

Pseudo-Archytas: Über die Kategorien. Texte zur griechischen Aristoteles-Exegese. Herausgegeben, übersetzt u. kommentiert von Thomas Alexander Szlezák. Peripatoi Bd. 4. De Gruyter, Berlin 1972. X, 224 S. DM 72.–.

Ethik und Politik des Aristoteles. Wege der Forschung Bd. 208. Hg. von Fritz-Peter Hager. Wissenschaftl. Buchgesellschaft, Darmstadt 1972. XXXIII, 442 S. DM 60.– (f. Mitgl. DM 37.50).

Aufstieg und Niedergang der römischen Welt. Geschichte und Kultur Roms im Spiegel der neueren Forschung. Hg. von Hildegard Temporini. Bd. I 1: Von den Anfängen Roms bis zum Ausgang der Republik. De Gruyter, Berlin 1972. XX, 997 S., 3 Taf., 1 Beilage (Joseph Vogt zum 23. 6. 70 mit Bibliographie). DM 180.–.

Bärthlein, Karl: *Die Transzendentalienlehre der alten Ontologie.* Teil 1: Die Transzendentalienlehre im Corpus Aristotelicum. Quellen und Studien zur Philosophie. De Gruyter, Berlin 1972. VIII, 415 S. DM 88.–.

Bösing, Laurenz: *Griechen und Römer im Augustusbrief des Horaz.* Druckerei und Verlagsanstalt Konstanz, Universitätsverlag, Konstanz 1972. 57 S. DM 14.80.

Burkert, Walter: *Homo Necans.* Interpretationen altgriechischer Opferriten und Mythen. Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten Bd. 32. De Gruyter, Berlin 1972. XII, 356 S. DM 88.–.

Chadwick, John: *Le déchiffrement du linéaire B.* Aux origines de la langue grecque. Traduit de l'anglais par P. Ruffel. Introduction de P. Vidal-Naquet. Bibliothèque des Histoires. Galimard, Paris 1972. 238 S., Abb.

Clavel, Monique: *Béziers et son territoire dans l'antiquité.* Annales Littéraires de l'Université de Besançon vol. 112. Centre de Recherches d'Histoire Ancienne vol. 2. Les Belles Lettres, Paris 1970. 664 S., Abb. und Tab.

Cook, R. M.: *Greek Painted Pottery.* 2nd ed. Methuen, London 1972. 390 S., 56 Taf., 43 Textabb. £ 10.–.